



Merseburger Kreis-Blatt.

Donnerstag den 21. September.

Bekanntmachungen.

Am 9. d. Mts. ist auf dem Wege von Schladebach über Büßeneusch, Creipau und Göhlisch nach dem Paradeplatze eine goldene Uhrkette mit schwarzem Medaillon und ein Paar Hirschhaken daran, verloren worden.

Der Finder wolle dieselbe gegen 20 Mark Belohnung im hiesigen Polizei-Bureau abgeben.

Merseburg, den 19. September 1876.

Die Polizei-Verwaltung.

Auction.

Sonnabend den 23. September c., Vormittags 10 Uhr, sollen an hiesiger Gerichtsstelle 3 Treppen hoch circa 10 Centner cassirte Acten an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung öffentlich verkauft werden.

Merseburg, den 9. September 1876.

Königliches Kreisgericht.

J. A.: Gelbert, Kreisgerichts-Actuar.

Holz-Versteigerung.

In der Königlichen Oberförsterei Schkeuditz auf dem Unterforste Dölauer Heide sollen

am Mittwoch den 27. September, von Vormittags 9 Uhr ab, circa 40 m. kieferne Stöcke,

und aus den Jagden 55., 56., 60., 65., 67., 68.,

circa 3 Eichen mit 1,24 Rbm.,

- 460 Kiefern mit 360 Rbm.,

- 40 kieferne Stangen II. u. III. Klasse,

öffentlich versteigert werden.

Kauflustige wollen sich zur obenbemerkten Zeit am Forsthaufe bei Nietleben einfinden und von den näheren Bedingungen an Ort und Stelle sich unterrichten.

Schkeuditz, den 18. September 1876.

Königliche Oberförsterei.

Mobiliar-Auction in Merseburg. Sonnabend den 23. d. M., Vormittags 9 Uhr, sollen in der seith. Wohnung des Herrn Ober-Regier. Rath's von Kossf an der Halle'schen Straße div. Schränke, Stühle, Bettstellen, Tische, 1 birf. Kommode u. dergl. mehr meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden. Merseburg, den 17. September 1876.

A. Rindfleisch, Auct. Comm.

Freiwilliger Feldgrundstücksverkauf in Kriegsdorf.

Veränderungshalber bin ich gesonnen, folgende 4 Feldpläne in hies. Flur als:

- a) den Plan Nr. 18 c. auf der Höhe von 4 Mrg. 129 Rth.
- b) " " " 11 h. daselbst " 1 " 93 "
- c) " " " 53 c. in der Aue " 2 " 41 "
- d) " " " 51. daselbst " 4 " 12 "

Donnerstag den 28. d. M., Nachmittags 3 Uhr, im hiesigen Gasthause meistbietend zu verkaufen, wozu ich Kaufliebhaber hiermit anlade.

Kriegsdorf, den 19. September 1876.

Der Ortsrichter Wilhelm Schmidt.

Auction.

Mittwoch den 27. September, Vormittags 10 Uhr, sollen auf der Försterei zu Burgliebenau:

1 Pferd, 2 Kühe, 1 Ferkel, 1 Sau, 2 Läufer Schweine, 30 Stück Hühner, 1 Droschke, 1 Leiterwagen, 1 Pflug, 1 Egge, 1 Milchschrank, 1 Kleiderschrank, 1 Wäscheschrank und noch andere Haus- und Wirtschaftsgegenstände

gegen baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Wittwe Niemann.

Sonntag den 24. bis Dienstag den 26. September steht ein großer Transport starker Saugsohlen zum Verkauf.

A. Strehl, Pferdehändler, Neumarkt 59.

Zwei große Läufer Schweine sind zu verkaufen gr. Sirtistr. 5.

Eine Grube Dünger ist zu verkaufen Sirtiberg Nr. 7.

Eine Fuhr Dünger ist zu verkaufen Kleine Sirtistraße 22.

Veränderungshalber bin ich gesonnen, mein in Preßsch gelegenes Nachbar-Haus, bestehend in Wohnhaus mit 2 Stuben, Kammern, Küche, Ställe und Scheune, ein Obst- und Gemüse-Garten und ein Brunnen, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Kaufliebhaber können mit mir in Unterhandlung treten.

Karl Erbe.

Ein fein möblirtes Zimmer mit Schlafgemach, in 1. Etage, vorn heraus, ist zu vermieten und kann sofort bezogen werden. Näheres Gotthardtsstraße 11., im Laden.

Ein freundliches Logis, möblirt, ist zu vermieten und sogleich zu beziehen Dom 6.

F. Müller, Glasermstr.

Ein gebrauchtes, aber noch gut erhaltenes Sopha, Mahagoni oder Rußbaum, do. Tisch, Kleidersecretair und eine Bettstelle werden zu kaufen gesucht. Offerten unter A. B. 500. befördert die Expedition d. Bl.

Ein freundliches Familienlogis, bestehend aus 3 Stuben 3 Kammern, Küche und allem Zubehör ist von jetzt ab zu vermieten und 1. October zu beziehen Dom, Brauhausstraße 7.

Eine Stube mit 2 Betten ist zu vermieten und sogleich zu beziehen Brühl 18.

Zwei Logis mit Möbeln sind zu vermieten Markt 32.

Schmalestr. Nr. 21., eine Treppe, ist eine kleine Stube für eine einzelne Person zu vermieten und sofort oder auch später zu beziehen.

Lebensversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Stand am 1. Juli 1876:

Versicherungssumme . . . M^r 297,464,500.

Bankfonds . . . M^r 71,110,000.

Dividende 1876: 38 %; Dividende 1877: 41 %/o.

Zur Vermittelung von Anträgen empfiehlt sich

Merseburg.

S. Wittke,

Beamter der Lebensversicherungsbank f. D.,
Rußbaumallee.

Preis-Courant

Bier-Engros-Handlung von F. Sack.

Culmbacher Export	in Fl. à 100 18 Mk.
Hofer Export	100 15
Münchener Export	100 15
Coburger Export	100 15
Deutsches Kaiserbier	100 15
Tivoli	100 15
Weizen-Lagerbier	100 10
Weizen-Schwarzbier	100 10
Berliner Weissbier	100 10
f. Lagerbier	100 12
f. Porter	100 25
f. Zerbster Bitterbier	100 15

Verbesserte schmiedeeiserne Hand-Dreschmaschinen,

amerikanischen **Stiftensystems**, eigenes solides **Fabrikat**, empfehle ich in besserer und kräftigerer Ausführung als bisher gebräuchlich; jede Maschine ist zum sofortigen Göpelbetrieb eingerichtet. Ferner:

Eiserne Göpel-Dreschmaschinen, Stiften- und Schlägelsystem,

mit und ohne Strohschüttler, eigene bewährte Construction 1, 2 — 3 und 4 spännig. Doppelt leichter Gang, Reindruck ohne zu zerbrechen **garantirt**. Billige Preise, annehmbare Zahlungsbedingungen, mehrjährige Garantie.

G. Polysius in Dessau,

Eisengiesserei und Maschinen-Fabrik.

Wo noch nicht vertreten, werden Agenten gesucht.

Da ich einen bedeutenden Vorrath von **Ofen** habe, so verkaufe dieselben zu **Kabripreisen**.

Vorzellanweiß à Ofen **28 Thaler**, grauen **Schmelz 16 Thlr.**, glättbraun **9 Thlr.** Größe der Ofen 4 Kacheln lang, 2 1/2 breit, 10 Schicht hoch, ab Fabrik, und können dieselben mit **Sege** geliefert werden.

Für **Wiederverkäufer** habe auch ein **großes Lager von braunen Geschirrwaren** zu billigen Preisen, und können selbige auf **Bestellung** innenwendig weiß glazirt werden.

G. Haupt,

[H. 53571.] **Ofenfabrikant, Raumburg a. S.**

Kieler Fettbücklinge

treffen jetzt regelmäßig ein und empfehle dieselben in nur schöner Waare. **Heinrich Schulze jun.**

Cyper-Vitriol

zum **Weizenkäffen** offerirt billigst

H. Sohncke, Droguenhandlung,

Halle a. S., gr. Steinstraße 2.,

Hiermit die ergebene Anzeige, dass ich mich als **Zahn-Techniker** hierselbst niedergelassen habe, und halte mich zur Anfertigung ganzer Gebisse, sowie Einsetzen einzelner Zähne, Plombiren, Reinigen und Ausziehen derselben bestens empfohlen.

Indem strengste Reellität und Discretion versichere, zeichne **Hochachtungsvoll**

A. Peetz, Rossmarkt 12., bei Herrn Raumann G. Pröhl.

Dr. Carl Siegens Freiwilligenschule, Weimar

äußeres Erfurter Thor Fl. a. (Wirtschaftsweeg) beginnt zu Michaelis einen neuen Coursus. Gesunde ruhige Lage. **Tüchtige Lehrkräfte. Strenge, gewissenhafte Aufsicht.** Mündl. wie schriftl. Auskunft wird gern ertheilt. Prospekte stehen zur Verfügung. [B. 1290.]

Die **Wormser Akademie für**

Landwirth, Bierbrauer & Müller

1860 gegründet, zur Ausbildung von **Gutsverwaltern, Braumeistern und Obermüllern** bestimmt, beginnt das nächste Wintersemester am 1. November. — Programm und Auskunft durch

die Direction **Dr. Schneider.**

Worms a. Rh.

Gestügt auf e. 22jähr. Vorb. Unterricht f. d. einj. **Freiw. Examen** m. günstigen Erfolgen in Halle a. d. S. 1858 — 65 eröffne ich einen **Vorb. Coursus**. Anf. Oct. daselbst. Ann. „**kühler Brunnen, Nr. 1. Halle.**“ **Ramshorn, Hauptmann a. D.**

Die von **Chas. Macintosh & Co.** in **Manchester** erfundenen und patentirten

Kautschuk-Sohlen

haben sich so ausgezeichnet bewährt, daß dieselben nicht genug für **Serbst- und Winter-Fußbekleidung** empfohlen werden können. Die Vorzüge derselben sind folgende: 1) hält die Kautschuksohle **bedeutend länger** als die beste Ledersohle; 2) der Gang auf der Sohle ist ein äußerst bequemer und selbst bei **Glatteis** ein sehr sicherer; 3) der Preis der Kautschuksohle ist **nicht theurer** wie der einer Ledersohle; 4) der Fuß ist stets warm, ohne daß die **Ausdünstung** irgendwie gehindert wird.

Am hiesigen Plage zu haben bei

Aug. Gleye, Roßmarkt Nr. 11.

Kieler Speck-Bücklinge

empfang und empfiehlt **Emil Wolff.**

Bettfedern-Reinigung.

Einem hochgeehrten Publikum **Merseburgs** und Umgegend erlaube ich mir meinen **Bettfedern-Reinigungs-Apparat** recht angelegentlich zu empfehlen, mit der Bitte, mich mit recht vielen Aufträgen zu beehren.

Da durch die **Spiritusdämpfe** dieser Maschine nicht nur aller Unrath und Geruch, welcher sich sowohl in neuen, wie auch in alten Federn befindet, beseitigt wird, sondern dieselben auch immer von **Motten** befreit werden, so ist das Reinigen derselben um so zweckmäßiger, da in gereinigten Betten zu schlafen es weit mehr der **Gesundheit** zuträglich ist, als in ungereinigten.

Daher in dieser Hinsicht jeder **Hausfrau**, ihre Betten reinigen zu lassen, wohlmeinend angerathen wird.

Auf Wunsch wird mein **Apparat** in jeder **Haushaltung** aufgestellt.

Mit der **Zusicherung** reeller und prompter Ausführung aller Aufträge sehe ich recht vielen solchen entgegen.

Achtungsvoll

Robert Schröder.

Wohnung bei Herrn **Maler Schaller** Gottthardtsstr. 11.

Für Schuhmacher.

Amerikanische S. Berliner Holznaegel. Abfahstifte, Sanfgarn, Stiefeleisen u. dergl. empfiehlt billigst

W. Gärtner, Brühl 1.

Einladung zum Abonnement

auf **„Die Post“**

für das **vierte Vierteljahr 1876.**

Die **Post** erscheint unter Redaction des **Dr. Kayser** täglich mit **Ausnahme der Sonn- und Festtage um 4 Uhr Nachmittags.**

Die **Post** hat durch die **Schnelligkeit und Mannigfaltigkeit** ihrer Mittheilungen sich in weiten Kreisen Anerkennung verschafft. Sie bringt die **Berichte** über die **parlamentarischen Sitzungen** desselben Tages bis um 4 Uhr, **Wiener Correspondenzen** vom Abend vorher, die erst mit dem **Mittags-Zuge** hier eintreffen, desgleichen die **Berichte** über **Gerichtshandlungen** und **Localvorgänge** desselben Tages bis zum **Schlusse** des Blattes.

Das **Fauleton** der **Post** bringt neben der **Besprechung** aller bedeutenden Erscheinungen auf den **Gebieten** der **Literatur, der Kunst, des Theaters** und der **Musik**, stets einen **spannenden Roman**, der neu hinzutretenden **Abonnenten** jederzeit, soweit er schon erschienen ist, nachgeliefert wird.

Dadurch, daß die **Post** ihre Expedition selbst übernommen hat, ist sie in den **Stand** gesetzt, die für jeden **Wahung** fälligen **Exemplare** erst im **letzten Augenblicke** auf die **Wahnhöhe** zu befördern, so daß sie **wichtige Nachrichten**, sogar die **neuesten Berichte** der andern hier erscheinenden **Abendblätter**, namentlich des **Reichs- und Staatsanzeigers**, in den **größten Theil** ihrer Ausgabe aufnehmen und ihren **auswärtigen Lesern** gleichzeitig mit diesen **selbst** zuführen kann.

Die **sonntägliche Beilage, die Sonntagspost**, giebt in ihren **Berliner Blaudereien** interessante und anregende **Schilderungen** von dem **Leben** und **Treiben** der **Reisenden**.

Der **Abonnementspreis** auf die **Post** beträgt **vierteljährlich** bei **freier Postbeförderung** **6 Mk.**, für **Berlin incl. Botenlohn** **6 Mk.**

Anmeldungen für **auswärts** bei **sämmtlichen Reichs-Postanstalten**. Für **Berlin** bei **sämmtlichen Zeitungsredactoren**, sowie bei der **Expedition S. W. Zimmerstr. 96.**

Der **Insertionspreis** für die **sechsheftige Zeile** beträgt **40 Pf.** **Expedition der „Post.“** **S. W., Berlin, Zimmerstraße 96.**

Rheumatismus-Salbe

in **Büchsen** à 2 und 3 **Mark** und **Pflaster** à 5 **Sgr.** empfiehlt **Gustav Eibe.**

Donnerstag den 21. d. M. bleibt mein Geschäft der Messe wegen geschlossen.

Bruno Meiling.

Thüringer Kunstfärberei in Königsee.

Aufträge vermittelt unentgeltlich
die **Putz- und Modewaaren-Handlung**
von **R. Bräseke**, Burgstr. 14.

Braunkohlenwerke Kößschau.

Wir haben nun wieder Vorrath von guten trockenen **Preß-**
feinen und empfehlen solche zu Sommerpreisen.

Dommizler Chonrohrwerke,

Dommizsch a. Elbe,
liefern innen und außen bestglasierte Chonröhren von 75 bis 800
Millimeter Lichter Weite.

Preise laut Preis-Courant.

Bei mir werden Klagen, Klagebeantwortungen, Kaufverträge,
Quittungen, Cessionen, Testamente, überhaupt Schriftsätze aller Art,
mit alleiniger Ausnahme von **Beschwerden, Denunciationen**
und **Scheinverträgen**, gegen **billige Vergütung** angefertigt.
Indem ich dem hochgelehrten Publikum die reellste Bedienung zu-
sichere, bitte ich um geneigten Zuspruch und empfehle mich zugleich
zur Vermittelung von **Käufen, Verkäufen und Geldge-
schäften**, sowie zur **Abhaltung von Auctionen**, sowohl
hier, wie außerhalb.

Pauly, Breitestraße 13.

Sintenis

Mocca-Sacca-Kaffee *)

ist in nachstehender Handlung zum Preise von
50 Pfennigen pro Pfund

zu haben. **Depot:** **Heinrich Schultze jun.** in Merseburg.

*) Durch Zusatz dieses Mokka-Sacca-Kaffees macht man jeden
Kaffee **kräftiger, schönsmekender und billiger**. Man
nehme von der bisher gewöhnlichen Menge Kaffeebohnen $\frac{1}{2}$ weniger
und ersetze dieses durch Mokka-Sacca-Kaffee, also
 $\frac{2}{3}$ Kaffee und $\frac{1}{3}$ Mokka-Sacca.

Will man noch bedeutender sparen, so nehme man noch weniger
Kaffee und einen größeren Zusatz von Mokka-Sacca. [D. 405]

Presstorf.

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß wir Pres-
storf aus der Fabrik der Berschen-Weißensfelder Braunkohlen-Actien-
Gesellschaft auch in den Monaten October dieses bis ult. März
künftigen Jahres zu dem bisherigen Preise von 13 Mk 60 h pro
mille frei Stall liefern.

Während der Wintermonate findet auch täglich von 1 bis
3 Uhr Einzelverkauf von Presstorf und Briquettes in unserem Lager,
Unteraltenburg Nr. 60., statt.

Für den Einzelverkauf von Briquettes haben wir Windberg 4.
ein Lager errichtet.

Consum-Verein zu Merseburg, e. G.
Kreft. Beyer.

Vielen unserer Vereinsmitglieder wird bereits bekannt geworden
sein, daß die Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft große
Anstrengungen macht, um die Landwirthe einzelner Regierungsbe-
zirke beziehungsweise einzelner Theile derselben zur Gründung von
Versicherungsverbänden und zum Abschluß von Versicherungsver-
trägen zwischen diesen Verbänden und der Gesellschaft zu bewegen.
Thätige Agenten durchreisen das Land und suchen den Landwirthen
klar zu machen, daß die Gründung dieser Verbände und der Abschluß
von Versicherungsverträgen mit der Magdeburger Gesellschaft so außer-
ordentliche Vortheile biete, wie sie keine andere Gesellschaft gewähren
könne. Bei der großen Wichtigkeit des landwirtschaftlichen Ver-
sicherungswesens wird die Frage, ob in der That die Vortheile so
bedeutend sind, in unserer nächsten Vereinsversammlung am 27. d.
M. erörtert werden; bis dieses klar gestellt, können wir unsern Ver-
einsmitgliedern nur empfehlen, der Magdeburger Gesellschaft gegen-
über bindende Erklärungen in Bezug auf den obenberegten Gegen-
stand nicht abzugeben.

Merseburg, den 6. September 1876.

Der Vorstand

des landwirtschaftlichen Kreis-Vereins.
Schönian. Besse. Schottelius. Sachsle.

9 Mark Belohnung

erhält derjenige, welcher einen, am 12. d. M. bei
Crepbau verloren gegangenen **Stoß mit Eisenbein-
trücker u. Wappen umverkehrt in Merseburg, Dom-
platz Nr. 4.,** abgeliefert.

Alle Ansprüche an das Königl. Hofmarschall-
Amt für **Nieths Entschädigungen** sind beim Unter-
zeichneten anzumelden und zwar mittelst **Einreichung**
von **Rechnung** innerhalb der nächsten drei Tage.
Nach erfolgter Prüfung und Feststellung der resp.
Beträge wird wegen deren **Auszahlung** Bekannt-
machung erfolgen.

Der Stadtrath Körner.

Stolzescher Stenographen-Verein.

Donnerstag den 21. d. M., beratende Versammlung. Tages-
ordnung reichhaltig. **Der Vorstand.**

Sternschiessen

Sonntag den 24. September, wozu freundlichst einladet
Trebzig.

Köbe.

Am Abend des 9. d. M. ist auf dem Provinzial-Ballsaale eine
goldene Kette (Halbband) gefunden worden. Auf Nachfrage erteilt
Auskunft der Kastellan im **Stände-Haufe**.

Eine Schiebekarre ist während des Manövers ohne Erlaubniß
aus meinem Gehöfte zum Fourage-Empfang entnommen, bis jetzt
aber noch nicht wieder zurückgebracht worden. Die Karre, welche
sich als herrenloses Gut in einem hiesigen Gehöfte vielleicht vor-
finden wird, bitte ich mir zu stellen zu wollen.

Wächter, Oberaltenburg Nr. 11.

Ein Breloque an einem Stückchen goldener Kette und ein
Taschentuch mit Spizen ist gefunden; abzuholen **Poststraße 6.,**
2 Treppen.

Verloren.

Eine Stickerei von Merseburg nach Eickstedt ist verloren worden.
Abzugeben gegen 3 Mark Belohnung beim Polamentier Herrn
W. Wolf in Merseburg oder bei **König** in Lauchstädt.

Nothgedrungene Erklärung.

Den Gerüchten entgegen, als hätten meine Mitglieder noch
Forderungen an mich, erkläre ich hierdurch öffentlich, daß ich den
Mitgliedern auf die Stunde und stets pünktlich, wenn auch mit
schweren Opfern die Sage zahlte.

J. Dresler,

Director des Theaters zur Funkenburg.

Gottesackerkirche: Donnerstag Nachmittags 5
Uhr Gottesdienst. Herr Diac. Hildebrandt.

Nächsten Sonntag Nachmittags um 3 Uhr wird
in hiesiger Stadtkirche Missionsfest gefeiert; die
Festpredigt hält der Herr Superintendent und Ober-
pfarrer Busch aus Quedlinburg.

Der Marktpreis der **Ferren** in der Woche vom 10. bis 16
September 1876 war **pro Stück: 7 Mk bis 9 Mk**

Börsen-Versammlung in Halle.

Halle, den 19. September 1876.

Preise mit Ausschluß der Courtage.

Weizen 1000 Kilo feste Stimmung, geringer 195—207 Mk bez.,
feiner 210—225 Mk bez.
Roggen 1000 Kilo reicht nicht aus, die Nachfrage zu decken,
189—195 Mk bez.
Gerste 1000 Kilo ruhige Haltung, unveränderte Preise, gewöhnliche
Larbergerste 159—162 Mk bez., bessere 165—172 Mk bez., feine
und Chevalier 179 Mk bez.
Hafer 1000 Kilo fest bei geringem Angebot 169—176 Mk bez.
Hülsefrüchte 1000 Kilo Victoria-Erbsen 219—230 Mk bez.,
Linsen 50 Kilo 13—15 Mk bez., Bohnen 50 Kilo 9 Mk bez.
Heu 50 Kilo 4 Mk bez.
Stroh 50 Kilo 4 Mk bez.

Verschiedene Concurrnz.

Als Professor Reuleaux seinen ersten Brief über die Lage der
deutschen Industrie in der „National-Zeitung“ veröffentlicht hatte,
konnte man, ohne Prophet zu sein, vorhersehen, daß derselbe einer-
seits sehr große Befriedigung erregen, andererseits aber auch sehr he-
ftigen Widerspruch finden würde. Was in dem Briefe enthalten war,
konnte nur insofern als das Urtheil Reuleaux betrachtet werden, als er
erklärte, sich der Kritik des Auslandes über die deutsche Industrie
anschließen zu müssen, im Uebrigen aber war die ganze Auslassung
nichts weiter, als eine kurze Zusammenfassung dessen, was die fremde
Presse mit zum Theil noch viel schärferen Worten in Betreff derselben
Frage ganz allgemein gesagt hat und noch heute sagt. In Deutsch-
land hatte bisher niemand den Freimuth besessen, uns so den Spiegel
des Auslandes vorzuhalten; ab und zu war freilich hier und da in
einem Platte oder in Fachschriften das deutsche Publikum mit An-
deutungen darauf hingewiesen worden, aber dies war nicht geeignet
gemeinen, volles Licht über den Gegenstand zu verbreiten. Der Reu-
leaux'sche Brief hatte das Verdienst, dies ohne Rückhalt gethan zu
haben; er nannte unsere industriellen Schwächen, die das Ausland
längst kennt, die uns aber mehr oder weniger bisher entgangen waren,

durchweg mit den richtigen Namen. Und wie die Wahrheit immer vielen unangenehm ist, so war sie es auch in diesem Falle; Neuleaux wurde von den verschiedensten Seiten ob seiner Wahrheit heftig angegriffen, ja es ist in manchen Protesten und Erwidrerungen die Absicht nicht zu verkennen, ihn zum Widerruf zu drängen.

Dem hat Neuleaux nun nicht entsprochen, er hat vielmehr in einem zweiten, ebenfalls durch die „National-Zeitung“ publicirten Schreiben den Inhalt jenes ersten Briefes bestätigt und erörtert. Er weist die persönlich gegen ihn gerichteten Angriffe sehr treffend mit der Bemerkung ab, sie seien lediglich dazu bestimmt, die Aufmerksamkeit von der Hauptsache abzulenken; und indem er dann auf die Letztere wieder zurückkommt, hält er seinen ersten Brief im vollen Umfange aufrecht, wobei er zugleich auf die Kardinalfrage, auf die Frage der billigen und deswegen schlechten Production näher eingeht.

Wie Neuleaux sehr richtig bemerkt, herrscht in Deutschland eine ganz einseitige Auffassung des Begriffes der Concurrenz vor. Man sucht bei uns im gesammten commerciellen und industriellen Verkehr, von den größten öffentlichen Arbeiten angefangen bis zu den kleinsten Privateinkäufen bei Krämer und Handwerker herab die Concurrenz in der Verminderung des Preises. Es ist dies allerdings einseitig, denn es gibt noch eine zweite Art der Concurrenz, die ihren Schwerpunkt auf die Qualität der Waare, beziehungsweise der Leistung legt. Bei der ersten Art, bei der Preisconcurrenz, fragt man so lange nicht nach der Qualität; bis die Letztere auffallend schlecht geworden, fast bis zur Unbrauchbarkeit herabgesunken ist. Man zieht die billigere Waare, die billigere Leistung lediglich deswegen vor, weil sie billiger ist. Bei der Qualitätsconcurrenz dagegen wird man die billigere Waare oder die billigere Leistung nur in dem Falle vorziehen, daß sie von eben so guter Qualität ist, wie die theurere. Bei der Preisconcurrenz wird mit dem niedrigen Preise Reclame gemacht, bei der Qualitätsconcurrenz mit der Vorzüglichkeit der Arbeit. Bei der Preisconcurrenz wird der Markt allmählig mit sogenannter „ordinärer“ Waare, mit „Schund“ überschwemmt und die Production sinkt in ihrem Werthe, obgleich sie massenhafter werden kann. Bei der Qualitätsconcurrenz treten auf dem Markte die schlechten Waaren in den Hintergrund und die Production steigt im Werthe.

So groß übrigens der Unterschied zwischen diesen beiden Concurrenzarten und ihren Wirkungen auch ist, so läßt sich doch nicht leugnen, daß die Preisconcurrenz indirect auch immer zur Qualitätsconcurrenz und umgekehrt die Letztere indirect zur Ersteren wird. Dieser Umstand mag daran Schuld sein, daß selbst unsere volkswirtschaftlichen Theoretiker zwischen beiden Arten bisher nicht so klar geschieden haben, wie zur allgemeinen Belehrung wünschenswerth gewesen wäre. Und wie man im commerciellen und industriellen Verkehr Deutschland unter Concurrenz schlechthin fast ausschließlich nur Preisconcurrenz versteht, so ist dies auch in den wissenschaftlichen Werken unsrer deutschen Volkswirthe der Fall. Ueberhaupt ist zu constatiren, daß nicht allein unsre Producenten und unsrer Handelsstand dafür verantwortlich zu machen sind, daß die Concurrenz in Deutschland sich in so stark überwiegendem Maße zur Preisconcurrenz entwickelt hat; es hat vielmehr das ganze Volk wohl ziemlich gleichmäßig auf diesen Zustand hingedrängt. Und dazu ist die Veranlassung unsrer Ansicht nach in dem Umstande zu suchen, daß wir Deutsche im Großen und Ganzen ein armes Volk sind, welches mit großer Anstrengung dasjenige erarbeiten muß, was man in andern Ländern mit viel geringerer Mühe dem Boden abgewinnen oder durch eine günstigere geographische Lage erhalten kann. Wir Deutsche sind von selbst genöthigt, in unsern Geldeausgaben zähe zu sein, weil wir im Allgemeinen schwer erwerben, und wenn unsrer Sparsamkeitstrieb in eine falsche Bahn eingelenkt ist, so erscheint dies um so erklärlicher, als aus denselben Gründen, die unsern geringeren Nationalwohlstand zur Folge gehabt haben, sich unsre Industrie dürftiger, langsamer und später entwickelt hat, als die der meisten Culturvölker Europa's, namentlich als diejenige Englands und Frankreichs.

Wo der Fehler liegt, der das Sinken unsrer Industrie veranlaßt hat, zu finden ist, ist heute nicht schwer zu erkennen. Um demselben für die Zukunft entgegen zu wirken, ist es notwendig, daß jeder Einzelne das Seinige thut, um die reine Preisconcurrenz zu beseitigen. Bei der Vergabe öffentlicher Arbeiten und Lieferungen soll man das bisherige Submissionsverfahren nicht mehr anwenden, die Gesetzgebung soll die Qualitätsconcurrenz fördern und das große Publicum soll sich zum Grundsatze machen, den Reclamen für erstauulich billigen Waaren keine Aufmerksamkeit mehr zu schenken.

Indem Professor Reuleaux in seinem zweiten Schreiben nachdrücklich auf die hier erörterten verschiedenen Arten der Concurrenz hingewiesen hat, hat er nicht allein eine lichtvolle Begründung der von ihm vertretenen Ansichten gegeben, sondern uns auch nachdrücklich auf einen volkswirtschaftlichen Fehler hingewiesen, dessen Erkenntniß in den weitesten Kreisen nothwendig ist, wenn er beseitigt werden soll. Hoffen wir, daß die so gegebene Anregung nicht ohne gute Früchte bleiben möge.

(ABC.)

Die Räume im Erdgeschoss des königlichen Schlosses in Berlin, welche, zum Theil nach dem Schloßplaz, zum Theil nach der Schloßfreiheit liegend, früher das preussische Staatsarchiv beherbergt haben, werden, wie die „Tribüne“ mittheilt, jetzt umgebaut und zu Kavalierr-Wohnungen eingerichtet. Es haben die letzteren den Zweck, das Gefolge fremder Fürstlichkeiten bei deren Aufenthalt in Berlin aufzunehmen, während bisher für diese Begleitung Wohnungen in den Hotels gemiethet werden mußten. Ein anderer interessanter Bau wird jetzt im Schloße durch Wiederherstellung der alten „Kurfürsten-Laub“ ausgeführt. Es ist dies eine hochgelegene offene Halle an der Wasserseite in der Nähe des sogenannten „grünen Huts“, eine Anlage, welche aus dem 16. Jahrhundert herrührt und aus einer von Säulen getragenen Kuppel besteht. Diese Halle pflegte den Kurfürsten namentlich im Sommer wegen der Aussicht auf Berlin ein angenehmer Aufenthaltsort zu sein. Jetzt wird die Halle in ihrer ursprünglichen Gestalt restaurirt und mit Ansichten von dem alten Berlin geschmückt, mit deren Ausführung in Freskomalerei Professor Graeb beschäftigt ist.

Die Münze hat, der „Tribüne“ zufolge, am Sonnabend einer Berliner königlichen Kaffe zwei Falsifikate von harten Thalern zurückgeschickt. Die Fälschung dieser Münzen ist mit einer solchen Vollendung ausgeführt, daß auch der geübteste Kenner getäuscht wird. Sie tragen die Jahreszahl 1786 und das Bildniß Friedrichs des Großen. Der Klang, das äußere Ansehen, das Gewicht, die Herstellung des Randes sind vollendet identisch mit den echten Thalern aus jener Zeit und nur mittelst Anwendung der Feile entdeckt man eine Legirung von Messing und Zinn. Die Versilberung, so dünn sie ist, muß ebenfalls als vortreflich gelungen bezeichnet werden. Die Falsifikate sind bei ihrer Gelungenheit vielleicht schon lange im Umlauf. Ein charakteristisches Merkmal ist besonders bei den gefälschten „1786ern“ hervorzuheben: hinter der Kanonenummündung ist ein Metallansatz durch ein paar Striche angedeutet. Bei den echten Thalern nun sind diese Striche gerade, bei den Falsifikaten abgelenkt sie der abnehmenden Mondförmigkeit. Außerdem ist der Schnabel des Adlers bei den falschen Münzen etwas kürzer als bei den echten.

Koblenz, 15. September. (Velocipede-Fahrt nach Venedig.) Die Kohl. Ztg. schreibt: Gestern Abend traf hier ein „Hotel zur Traube“ ein Herr Ed. Gray aus Norworth in England ein, der sich das Vergnügen machen will, per Velocipede nach Venedig zu fahren. Derselbe hatte Köln gestern Morgen um 8³/₄ Uhr verlassen und in Bonn und Remagen im Ganzen 4¹/₂ Stunden verweilt, so daß er zu der eigentlichen Fahrt von Köln bis hierher (12 deutsche Meilen) nur 6¹/₂ Stunde gebraucht hat. Das von Hrn. Gray benutzte Velocipede ist zweirädrig; das große Rad hat einen so bedeutenden Durchmesser, daß sich der äußerst kleine Sitz reichlich 1¹/₂ Meter über dem Erdboden befindet. Die 32 Speichen des Rades bestehen aus Stahlfangen von der Dicke eines Federkells. Beide Räder sind mit einem Gummiring versehen, auch befindet sich eine äußerst practische Brems-Vorrichtung und für die Nachfahrt eine Laterne an dem seltsamen Fahrzeug. Das Gewicht des Ganzen beträgt, obgleich es ganz aus Stahl konstruirt ist, doch nur etwa 40 Pfund. Herr Gray fährt heute gegen Mittag von hier ab nach Mainz.

Ein Sturm auf dem Rageburger See hat ein erschütterndes Ereigniß herbeigeführt. Ein Regatta-Boot des Lübecker Ruderclubs, mit sieben jungen Leuten besetzt, kenterte in der Gegend von Utecht. Von den Insassen wurden vier nach mehreren Stunden, während welcher sie sich am Klei gehalten, gerettet. Einer gelangte durch Schwimmen ans Land. Zwei, v. Berg aus Kronstadt und der 19jährige Graf Plessen-Sierhagen in Holstein (ältester Sohn des vor Kurzem verstorbenen früheren dänischen Gesandten in Stockholm), fanden ihren Tod, wie man hört, weil sie nahe vor dem rettenden Ufer in das Wucherkraut der „Wasserpest“ geriethen. Die Leiche des Erstgenannten ist gefunden, die des Grafen Plessen noch nicht.

Die nassauischen Bäder werden in wenigen Monaten um ein neues vermehrt sein, das allem Anscheine nach eine bedeutende Zukunft vor sich hat. Es ist nämlich gelungen, die seit langem bekannte, aber nie genügend vor dem Einstürmen des nahen Rheinwassers gesicherte Thermo zu Ahmannshausen im festen Gesteine zu fassen und vom Rheine vollständig zu isoliren. Die von Geh. Hofrath Dr. Fresenius zu Wiesbaden vorgenommene Untersuchung hat das Ergebniß geliefert, daß die Ahmannshäuser Thermo ihren sonstigen Bestandtheilen nach in der Mitte zwischen dem Emser und Slangenbader Quellen steht, sich aber von diesen, wie von allen alkalisch-muriatischen Quellen durch einen sehr großen Gehalt an doppel-kohlensaurem Lithion unterscheidet. Während z. B. der Emser Kesselbrunnen auf 1000 Gewichtstheile deren 0,005,739, das Krächgen 0,004,047 enthält, besitzt die Ahmannshäuser Thermo 0,027,836, also etwa das Fünf- resp. Sechsfache. Der Bau des Badhauses, in welchem sich die Quelle befindet, ist beendet, so daß die Eröffnung dieses besonders gegen gichtische und rheumatische Leiden große Erfolge versprechenden Bades für das kommende Jahr gesichert ist.

(Hierzu eine Beilage.)

Politische Rundschau.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine kaiserliche Kabinettsordre, mittels welcher der **Bundesrath** berufen wird, am 21. September d. J. in Berlin zusammenzutreten.

Im preussischen Handelsministerium ist man mit sehr umfassenden Vorarbeiten beschäftigt, welche sich auf **Abänderung der Gewerbeordnung** und namentlich auf die Einsetzung gewerblicher Schiedsgerichte und auf die Verfolgung des Contractbuchs beziehen. Jedenfalls werden beide Angelegenheiten nicht wieder in einem Gesetze vereinigt an Bundesrath und Reichstag gelangen, sondern es wird ihnen bereits eine getrennte Behandlung zu Theil, in welcher man die bei den Commissionsverhandlungen des Reichstages hervorgetretenen Ansichten und die über die Verhandlungen erstatteten Referate in vollem Umfang benutzet.

Das Kreisgericht zu **Münster** hat hinter den flüchtigen ehemaligen Generalvikar **Dr. Siee** einen Steckbrief erlassen, weil derselbe wegen vorläufiger Beiseiteschaffung ihm als Beamter zugänglicher Urkunden, sowie wegen Unterschlagung in amtlicher Eigenschaft empfangener Gelder dringend verdächtig ist. Zwei Beamte des aufgehobenen Generalvikariats sind am 14. verhaftet worden, weil ihnen ebenfalls die Beiseiteschaffung von Urkunden zur Last gelegt wird.

Nach einer Meldung der „**Niederrheinischen Ztg.**“ ist der Propst **Dronoskowsky**, der von der Regierung zu **Posen** vor einigen Monaten zum Propst in Luttom ernannt wurde, in Folge directen Auftrags aus Rom durch den Dekan **Hebanowsky** am 17. e. in sein Amt kirchlich eingeführt worden.

In **Marpingen** dauern die Verhaftungen wegen des Wunderschwindsels fort. Schon sind durch die dafelbst stationirten 14 Gendarmen 400 Personen angeklagt, von welchen 360 bereits wegen verbotenen Wallfahrtsens oder Betretens des Marpinger Marien-Districts bestraft sind.

Der König von **Baiern** hat nunmehr den Stiftsdekan **Engler** zum Bischof von Speyer und den Pater **Ambrosius** zum Bischof von Würzburg ernannt. Letzterem geht der Ruf eines gemäßigten Mannes voran, der früher zu den Opponenten gegen das Unfehlbarkeitsdogma gehörte, dann sich aber unterwarf.

In einer in **London** am 18. unter dem Vorsitz des Lordmayor in der City abgehaltenen großen Versammlung wurden einstimmig mehrere Resolutionen angenommen, in welchen die Versammlung gegen die von den türkischen Truppen begangenen Grausamkeiten protestirt, verlangt, daß Schritte zur Beendigung derselben geschehen sollen, und die Regierung auffordert, die Unabhängigkeit der slavischen Provinzen zu unterstützen.

Am 17. haben auch in **Neapel** und **Turin** zahlreiche besuchte Meetings stattgefunden, welche sich zu Gunsten der christlichen Bevölkerung in der Türkei aussprechen.

Bei den begonnenen Herbstübungen der **rumänischen** Truppen werden größere Truppen-Concentrationen absichtlich vermieden, um keinerlei Grund zu Befürchtungen zu geben.

Die vom Wiener „**Tageblatt**“ gebrachte Meldung, daß Fürst **Milan** von **Serbien** von der serbischen Armee zum König von Serbien ausgerufen worden sei, wird von unterrichteter Seite für unbegründet erklärt.

Auf dem **serbisch-türkischen** Kriegsschauplatz scheint schon in den letzten Tagen vollständige Waffenruhe geberricht zu haben. Der durch Privattelegramme verschiedener Zeitungen gemeldete Sieg der Serben vor **Maginag** am 16. ist bis jetzt von offizieller Seite noch nicht bestätigt worden. Die Serben haben übrigens einen Bundesgenossen bekommen, der den Türken große Sorge macht; es ist dies der unaufhörliche Regen, der die Wege so unpassierbar macht, daß die Proviantirung der türkischen Armee von Nisch aus von Tage zu Tage schwieriger wird. Diesem Bundesgenossen verdanken die Serben den Wiedererwerb von **Saitkar**, das **Döman Pascha** ohne Kampf hat räumen müssen, weil seine ganze Armee aus Mangel an Lebensmitteln total demoralisirt ist.

Auf dem **montenegrinischen** Kriegsschauplatz scheint sich die Lage sowohl **Moukhtars** als **Derwisch Paschas** mit jedem Tage zu verschlimmern. Die Einschließung des Erkeren in dem nördlichen Grenzbezirke **Montenegro** wird immer enger. Nachdem ihm der Rückzug auf **Trebizine** durch die Herzegowiner verlegt ist, kann er nicht einmal mehr an ein Vorrücken bis **Grahowo**, geschweige denn bis **Cettinje** denken, da ihm **Bukalovics** am 12. d. M. Nachmittags durch die Wegnahme der **Schanze** von **Begovo-Korita**, ganz nahe auf den Leib gerückt ist. **Derwisch Pascha** hat aus seinen mehrfachen mißlungenen Offensivstößen gegen das **Piperi-** und **Kucci-**Gebiet die Unmöglichkeit eines Vorrückens in das Innere von **Montenegro** erkannt. Vom „**Wolffschen Bär**“ liegt folgendes Telegramm über Geschehnisse an der Südgrenze **Montenegros** vor, aus welchem hervorgeht, daß die Türken auch dort noch immer vergeblich versuchen, die Grenze zu überschreiten: Am 14. hat bei **Spuz** ein lebhaftes Schermügel zwischen den Türken und den Montenegrinern stattgefunden. Sämmtliche türkische Forts hatten gegen die **Mon-**

tenegriner Vorposten eine lebhafte Kanonade eröffnet, die indessen erfolglos blieb. — Am 14. d. hat die Besagung der türkischen Bergfestung **Mebus**, welche großen Mangel an Lebensmitteln leidet, versucht, sich nach **Podgoriza** durchzuschlagen, ist aber von den montenegrinischen Truppen zurückgeworfen worden.

Eine Depesche aus **Konstantinopel** vom 18. meldet: „Ein kaiserliches Träde ordnet behufs Erleichterung der Friedensverhandlungen die Einstellung der Feindseligkeiten auf 10 Tage, vom letzten Freitag ab gerechnet, an. — Nach einer Pariser Depesche der „**Indépendance**“ würde die Pforte ihre ursprünglichen Friedensvorschlüge auf folgende 4 Friedensbedingungen ermäßigen: 1) Vertheilung der von Serbien zu zahlenden Kriegsschädigung auf 10 Jahre, 2) Besetzung zweier serbischen Festungen durch türkische Truppen bis zur vollständigen Zahlung der Kriegsschädigung, 3) Anerkennung des Fürsten **Milan** ohne vorberige Investitur in **Konstantinopel**, und 4) Bildung eines neuen serbischen Ministeriums.“

Die **Friedensbedingungen**, welche von der Pforte vorgeschlagen wurden, sind von der europäischen Presse fast einstimmig als unannehmbar bezeichnet worden. Auch sämmtliche Vertreter der Großmächte haben der Pforte erklärt, daß die von ihr formulirten sechs Punkte nicht einmal als Basis einer Unterhandlung acceptirt werden könnten. Dem Urtheil der europäischen Presse und der Pression der europäischen Diplomatie scheint die türkische Regierung nicht widerstehen zu können. Die neuesten Telegramme können nicht anders gedeutet werden, als daß sie sich zu unterwerfen sich entschlossen hat. Es wird nämlich gemeldet aus **Paris**: Nach einem dem „**Journal des Débats**“ zugegangenen Telegramme soll eine zehntägige Waffenruhe auf dem Kriegsschauplatz vereinbart sein. Unerwartete Bestätigung dieser Nachricht liegt noch nicht vor.“ Aus **Wien**: „Wie von gut unterrichteter Seite mitgetheilt wird, hat die Pforte den Mächten notificirt, daß sie ihre Truppencommandanten angewiesen habe, sich fortan auf die Defensiv- zu beschränken.“ Ferner aus **Wien**: „Die Nachricht, daß die Pforte die Mächte vertraulich davon in Kenntniß gesetzt habe, daß sie an die Commandanten der türkischen Truppen die Weisung habe ergehen lassen, jede Offensiv-Operation zu sistiren, und daß dem entsprechend auch von Seiten der serbischen Regierung die Einstellung der Feindseligkeiten angeordnet worden sei, wird von der „**Polit. Corr.**“ bestätigt und hinzugefügt, daß der baldige Abschluß eines förmlichen Waffenstillstandes erwartet wird.“ Schließlich aus **Paris**: „Wie die „**Agence Havas**“ erfährt, datirt der Befehl der Pforte an die Commandanten ihrer Truppen zur Einstellung der Offensiv-Operationen am vergangenen Sonnabend und ordnet dieselbe bis zum 25. d. sowohl für den serbischen wie für den montenegrinischen Kriegsschauplatz an.“

Bei einem am 16. im **Seraskiarate** stattgehabten Banquete soll der türkische Sultan geäußert haben, die Absichten der Pforte seien stets auf den Frieden gerichtet, doch müsse man dieses Ziel durch eine gut organisirte Armee erreichen. — An die Vertreter der Pforte im Auslande ist folgende amtliche Mittheilung abgegangen: Die kaiserliche Regierung hat in der Absicht, hiß zu den äußersten Grenzen der Sorgfalt darzuthun, mit der sie von Anfang an bestrebt gewesen ist, die Dinge in **Bulgarien** in vollste Klarheit zu setzen, und um jeden Schatten eines Zweifels an der Wahrheit ihrer Informationen zu beseitigen, den Beschluß gefaßt, eine nochmalige Untersuchung über die Vorgänge in **Bulgarien** durch eine neue Commission vornehmen zu lassen. Der Vorsitz in dieser Commission ist dem früheren Handelsminister **Sadullah Bey** übertragen und gehören derselben außer **Muselmännern** auch **Griechen, Bulgaren** und **Armenier** als Mitglieder an. Die Commission hat sich bereits nach **Adrianopel** begeben. Dieselbe bietet für die Unparteilichkeit und Gerechtigkeit ihres Verfahrens alle nur gewünschten Bürgschaften. Alle Schuldigen werden sofort an Ort und Stelle streng bestraft werden.

Eingefandt.

(Agitationen bei den Landwirthen.) Es wird jetzt aller Orten für die Bildung sogenannter Verbände unter den Landwirthen im Anschluß an die **Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft** agitirt. Ein solcher ist soeben für den Regierungsbezirk **Merseburg** zu Stande gekommen. Das heißt, es ist ein Vertrag mit einigen Landwirthen von dort (auch aus dem **Hannoverschen** und anderen Gegenden) vereinbart, von welchen, oder mit ihren Namen, weitere Propaganda gemacht werden soll. Doch sind auch Weigerungen vorgekommen, namentlich haben **Solche**, die als Vertrauensmänner figuriren sollen, das Bedenken, daß die Sache auch anders auslaufen kann, als man sich vorstellt.

Es ist keinem Landwirth zu verdenken, wenn er seinen Vortheil nimmt, wo er ihn erblickt. Aber es ist im vorliegenden Fall nicht zu verkennen, daß die **Magdeburger Gesellschaft** ihn unter schweren Bedingungen anbietet. Dazu gehört die Verpflichtung, bei ihr für das ganze Eigenthum auf 12 Jahre Versicherung zu nehmen, welche — wenn nicht zwei Jahre vorher gekündigt wird, — weitere sechs Jahre von selbst fort dauert, alles bei Conventionalstrafe. Ferner werden denjenigen, welche dem Vertrage beitreten

Reverse vorgelegt, worin sie sich verpflichten, ihre dormalige anderweite Versicherung bei Ablauf der Magdeburger Gesellschaft zu übertragen, eine Verpflichtung, die für die Beitretenden gar keinen Zweck, vielmehr den Nachtheil hat, daß sie sich binden, bevor sie beurtheilt können, wie das ganze Unternehmen sich verläuft. Wichtiger noch ist zweitens, daß die angekauften anderen Gesellschaften (13 an der Zahl) sich durch eine öffentlich bekannt gemachte Erklärung verpflichten haben, bedingungslos dasselbe zu gewähren, was die Magdeburger Gesellschaft gegen schwere Obliegenheiten verspricht. Ausgenommen ist jedoch zweierlei: Die schiedsrichterliche Entscheidung über Streitigkeiten mit Hervorhebung der Beurtheilung nach Treu und Glauben und ein Rabatt, nachdem die Gesellschaft zuvor drei Jahre lang 25 Prozent an den Prämien verdient hat. Ob das aber wirklich Vortheile sind? Wer auf die Schiedsgerichte eingeht, verzichtet darauf, sein Recht bei den Gerichten des Landes zu verfolgen, bei denen er doch weder an Unpartheillichkeit, noch daran zu zweifeln Ursache hat, daß der Versicherungsvertrag nach Treu und Glauben von ihnen beurtheilt werden wird. Zudem entsteht, wenn Schiedsgerichte sammt der besonderen Zufolge von Treu und Glauben so vielen Werth haben, die Frage, wie es zu erklären ist, daß beides bloß den Landwirthen und nicht auch den anderen Versicherten zu Theil werden soll. Es muß angenommen werden, daß man vorausgesetzt hat, die Landwirthe leichter für die Ueberzeugung von der Realität dieses Werths gewinnen zu können, als andere Stände.

Was endlich den Rabatt betrifft, so wird der bedungene, drei Jahre andauernde Gewinn nicht selten als ein Scherz angelehrt. Deffentliche Blätter haben hervorgehoben, daß die Gesellschaft im letzten Jahre noch nicht 4 Prozent an den Prämien verdient hat. Man entgegnet, daß das von den ganzen Geschäft und nicht von einem landwirthschaftlichen Verbands gelte; aber soll denn gerade die Landwirthschaft die wenigsten Brandschäden aufweisen? Die großen Brände der letzten Zeit sprechen nicht dafür. Weiter wird auch die Richtigkeit der Berechnung angezweifelt, aber die richtige Ziffer der Faktoren, wonach man sich überzeugen könnte, nicht angeführt. Wollte man übrigens an diese Prüfung gehen, so würde auch die in dem Gewinna stehende Rückversicherungs-Provision in Betracht kommen und der Prämien Gewinn sich noch mehr vermindern. Schließlich ist, um den Einwendungen völlig gerecht zu werden, noch zu erwähnen, daß man sich auf den Zuckerfabriken-Verband bezieht, dessen Rabatt ist allerdings sehr hoch gestiegen, aber gedenkt man die Magdeburger Gesellschaft ihm bei den Landwirthen dieselbe Grundlage zu geben, nämlich die Prämie auf 50 Prozent höher anzusetzen, als andere Gesellschaften?

Ein Gottesgericht.

Erzählung aus dem Elsaß von C. v. Barfuß. (Fortsetzung.)

Marie hatte sich ängstlich auf einen Stuhl hinter den Speisetisch gesetzt, während Martin, so hieß der junge Mann, sich an die offene Stubenthür lehnte, wahrscheinlich um für seine etwas schwankende Gestalt den so nothwendigen Stützpunkt zu gewinnen, denn sein dunkelroth flammendes Gesicht befundete offenbar, daß er direct aus der Dorfschenke komme.

„Guten Abend, Jungfer Marie,“ begann er nach längerem Schweigen die Unterhaltung. „Ich traf Euren Bruder auf der Dorfstraße, und glaubte; es würde Euch angenehm sein, während des Unwetters Jemand bei Euch zu haben, da ich weiß, wie sehr Ihr Euch beim Gewitter fürchtet, und so bin ich denn hergekommen, um Euch Gesellschaft zu leisten.“

„Ich danke Euch, Martin,“ erwiderte Marie in ziemlich freundlichem Tone, um den Angetrunkenen nicht zu reizen, „doch erwarte ich in jedem Augenblick die Margarethe, welche die Nacht bei mir zubringen wird. Henri wollte noch einmal bei ihr vorsprechen, um sie zu bitten, recht bald zu mir zu kommen.“

„Wenn Ihr auf die Margarethe wartet, Jungfer Marie,“ bemerkte Martin, „so wird Euch wohl die Zeit etwas lang werden, die ist schon gleich nach Mittag zu ihrer Schwefertochter nach Hellersheim gegangen, die schwer krank geworden ist. Ich war gerade zu Hause, als die Margarethe bei uns vorpfaß und es meiner Mutter erzählte.“

„Das ist mir sehr unangenehm,“ entgegnete Marie, „doch werde ich mich auch allein nicht fürchten. Ich bitte Euch nun, Martin, geht nun nach Hause, und seid bestens bedankt für Euren guten Willen, mir Gesellschaft zu leisten; doch werdet Ihr wohl selbst einsehen, daß es sich nicht schicken würde, wenn Ihr noch länger bei mir allein bleibt.“

„Oh! ich verstehe Euch wohl; Ihr wisst mich von Euch, wie Ihr es immer gethan habt, Jungfer Marie. Ihr seid heute noch eben so stolz, als vor einem Jahre, wo Ihr mich mit Verachtung von Euch stießt, als ich Euch hat, meine Frau zu werden. Hättet Ihr damals freundlicher mit mir gesprochen, hättet Ihr mich nicht so verächtlich behandelt, es wäre vielleicht manches besser geworden.“

„Ich habe Euch nicht verächtlich behandelt,“ unterbrach das junge Mädchen den sich immer mehr in die Hitze Redenden, „ich habe Euch nur deutlich gesagt, daß ich niemals Eure Frau werden kann.“

„Sagt lieber nicht wolt,“ rief heftig Martin aus. „Ihr wolt nicht meine Frau werden, weil ich Euch nicht fein, nicht vornehm genug bin. Doch das ist vorbei, und heute will ich etwas ganz Anders von Euch. Ich muß bis morgen Mittag hundert fünf-frankenthaler haben, die ich dem Wirth in der Schenke schon lange schuldig bin, und wenn ich ihm bis Morgen das Geld nicht wiedergebe, so will er sich bei meinem Vater beklagen.“

„Aber mein Gott,“ entgegnete Marie ganz erschrocken, „wie kommt Ihr denn zu mir um das Geld zu haben; Ihr wißt doch recht gut, daß ich kein Geld habe.“

„So! meint Ihr, Jüngferchen,“ unterbrach sie höhnisch der junge Mann. „So dumm, wie Ihr glaubt, bin ich noch lange nicht; habe ich heute Morgen nicht selbst gesehen, wie mein Vater im Auftrage des Grafen Euren Bruder die zweitausendfünfhundert Franken ausgezahlt hat? Und das Geld muß hier sein, denn Henri wird es sicherlich nicht mitgenommen, sondern gewiß seinem lieben Schwefterchen hielgelassen haben. Also, sperrt Euch nicht lange, Marie, und gebt mir die fünf-hundert Franken; ich will sie nicht geschenkt haben, zu Martini gebe ich Euch das Geld wieder, aber jetzt muß ich es haben, versteht Ihr.“

Unwillkürlich hatte das geängstigte Mädchen ihre Blicke auf die Kommode gerichtet, in welcher das Geld verborgen war, und bevor sie noch ein Wort hervorbringen konnte, war Martin, der die Richtung ihrer Blicke bemerkt hatte, nach der Kommode hingeeilt, hatte das oberste Schubfach ausgezogen, und mit triumphirender Miene den leinenen Beutel mit den fünf-frankenthalern sowie die Börse mit den Goldstücken hervorgerissen und auf den Tisch geworfen. Der Beutel plagte und die blanken Silberstücke rollten auf den Tisch und von diesem auf den Fußboden.

Martin war bei dem Anblick des Geldes erblaßt und stierte bald dieses bald das junge Mädchen mit unheimlichen Blicken an. Marie war aufgesprungen und hatte sich unwillkürlich der Zimmerthüre genähert, ohne ein Auge von Martin's Gesicht zu verwenden.

„Oh! hier ist ja mehr als ich brauche,“ brachte Martin endlich mit heiserer Stimme hervor: „Da ist ja noch das ganze Geld beisammen, wie es mein Vater heute Morgen ausbezahlt hat.“

„Das Geld ist nicht mein, Martin,“ rief Marie aus, „Ihr wißt es ja selbst, daß es meinem Bruder gehört, und daß ich Euch nichts geben kann.“

„Ihr braucht mir auch nichts mehr zu geben; Jungfer,“ entgegnete höhnisch Martin, „was man schon hat, braucht einem nicht mehr gegeben zu werden.“

„Was, Martin,“ rief entrüstet das junge Mädchen aus, „Ihr wäret im Stande die Tochter Eures alten Lehrers zu berauben!? So weit ist es schon mit Euch gekommen? Oh! bedenkt die weißen Haare Eures ehrenhaften Vaters, der die Schande nicht überleben würde, seinen eigenen Sohn als Dieb, als Räuber sehen zu müssen.“

„Unglückliche, Ihr habt Euch selbst um Leben gesprochen; Niemand soll von Euch erfahren, wer das Geld genommen!“ mit diesen Worten ergriff Martin das auf dem Tische liegende Brodmesser und stürzte auf die vor Schreck erstarrte Marie zu. In demselben Augenblicke jedoch wurde das ganze Haus von einem so furchtbaren Donnerschlage erschüttert, daß Marie erschreckt in die Knie sank und Martin unwillkürlich nach dem Thürposten griff, bei welcher Bewegung das Messer seiner Hand entfiel.

„Oh! Martin, Martin!“ bat das bedende junge Mädchen mit erhobenen Händen, „was wollt Ihr beginnen? Ermorden wollt Ihr mich, und vielleicht wäre ich schon todt, wenn Gottes Stimme Euren Arm nicht aufgehalten hätte. Nehmt das Geld, nehmt Alles, Martin, und ich schwöre Euch, keinem Menschen mit einer Silbe zu berrathen, daß Ihr es genommen habt. Nur thut mir nichts zu Leide, Martin! ach! ich bin noch so jung! Wenn Euch auch Niemand sieht, Martin, Gott sieht Euch gewiß und bringt Eure That ans Tageslicht!“

„Schweig still! Es giebt keinen Gott! Mit Eurem albernem Geschwätz werdet Ihr nichts ändern. Wie kann ich mich darauf verlassen, daß Ihr Niemand verrathen werdet, daß ich das Geld genommen. Was werdet Ihr Euren Bruder sagen, der weiß, daß ich zu Euch gehen wolte, wenn er Euch fragt, wo das Geld geblieben ist? Nein! nein ich wäre verloren, wenn ich mich auf Euren Schwur verlassen wolte!“

„Ach, Martin, thut mir nichts zu Leide, ich flehe Euch an,“ bat das arme Mädchen, da sie sah, wie der schreckliche Mensch nach dem entfallenen Messer suchte. „Ich schwöre Euch bei der heiligen Mutter Gottes, keinem Menschen, auch meinem Bruder nicht ein Wort von dem zu sagen, was Ihr gethan.“

Wie könnt Ihr nur so grausam sein, mein Blut vergießen zu wollen! Ich habe Euch ja nie etwas zu Leide gethan!“

„Nichts zu Leide gethan, Ihr! Wer hat mich stets verächtlich behandelt, wer hat sich höhnisch von mir abgewendet bei allen Gelegenheiten, so daß ich zum Gespött der übrigen Buischen geworden bin. Ihr, nur Ihr allein, Marie, seid Schuld daran, daß ich so weit gekommen bin, daß die meisten Menschen mich scheel ansehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von L. Jurt in Merseburg.